

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 46 Gießen, 25. Sonntag n. Trinitatis, den 17. November 1918 7. Jahrg.

In unruhiger Zeit.

Brief an die Hebräer 11, 1. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.

Nun schweigt auch an der Westfront der Waffenlärm. Am Montag, dem 11. November, mittags 12 Uhr, fiel dort der letzte Schuß. Gott sei Lob und Dank, dem furchtbaren Blutvergießen ist ein Ende gemacht. Dennoch können wir nicht froh werden; denn die Bedingungen, unter denen der Feind mit uns Waffenstillstand geschlossen hat, sind unsagbar schwer. Was soll aus unserem armen, schwer gebeugten Volke werden? Wir wissen jetzt manchmal nicht, wo aus und ein. Wie eine Springslut stürzen die Ereignisse über uns her und wollen uns in ihre Strudel reißen. Von Körper, Geist und Nerven wird das Neueste verlangt, den Sturm zu bestehen. Jetzt, wo alles, was nicht niert und nagelst, erbarmungslos fortgeschwemmt zu werden droht, offenbart sich, was der einzelne für seine gesamte Umgebung bedeutet, wenn er das Höchste an Menschenkraft besitzt: inneren Halt! Es ist unsagbar, was jetzt ein innerlich gefestigter Mann, eine im starken Seelengrund verankerte Frau für das Ganze bedeuten kann. Führer, unerschütterlich in ihrer Gesinnung, brauchen wir im kleinsten und kleinsten Kreise, überall zur Stelle, wo die Dämme zu brechen drohen. Willensstarke Persönlichkeiten, die wissen, was sie wollen, und durch ihr Beispiel die Haltlosen mit sich fortzureißen zu rettender Tat. Charaktere, die durch ihr ganzes Verhalten beweisen, daß sie Boden unter den Füßen haben. Jetzt vor allem ist auch die Stunde da, wo sich offenbaren muß, was „Glauben“ ist: „eine gewisse Zuversicht dessen, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“ Gilt dies zunächst vom religiösen Glauben, so auch schlechtweg von jedem Glauben an das Recht, an die Wahrheit, an den letzten Sieg des Guten. Nur nicht sich fortschwenken lassen, wenn der Zusammenbruch droht! „Niemand soll lassen den Glauben daran fahren, daß Gott durch ihn eine Tat will.“ Diese Tat heißt jetzt: Fest stehen, bis die Brandung sich verläuft, um durch sein Feststehen dem Ganzen Halt zu geben!

Das kirchliche und religiös-sittliche Leben in den evangl. Gemeinden des Dekanates Gießen während des Jahres 1917.

(Fortsetzung.)

Es ist kein Wunder, wenn auch die eheliche Treue bei so langer und weiter Trennung der Ehegatten manche Verletzung aufweist. Die Uebernahme der Frauen und Mädchen in männliche Berufe, die Nachtarbeit in Eisenbahndienst und Geschloßstellung, vielfach verbunden mit männlicher Kleidung, bieten für beide Geschlechter Verlockungen dar, die von geistlich oder auch leiblich Schwachen nicht immer überwunden werden. Nicht immer weiß die deutsche Frau als Pflegerin der Verwundeten und Kranken, als Wirtschaftlerin in den Unterkunftsräumen der Krieger, als Helferin in den Schreibstuben und gewerblichen Betrieben ihre stark bedrohte Ehre in heldenhaft christlichem Mut zu bewahren, zu schweigen von jenen Unglücklichen, die mit Kriegsgefangenen zuschanden geworden sind. Was durch Schunderzeugnisse in Schrift und Bild, auch in öffentlichen Vorführungen, schon in Friedenszeiten so fleißig für Jung und Alt als eine Saat des Glücks angepriesen ward und zum Teil noch immer angepriesen wird, das pflegt in der schwülen Luft eines längeren Krieges schnell und leicht zu reifen. Möchte ein erfrischender Hauch des Geistes von oben uns erfassen, erwecken und die gesunden Antriebe des Volkslebens stärken! Hierbei im Dienste ihres Herrn mitzuwirken, ist die hohe Aufgabe der Kirche, wie auch das Ziel, das

6. Kirchliche Vereine und evangelisch-christliche Liebestätigkeit sich gesteckt haben. Ueber die kirchlichen Vereine der äußeren oder inneren Mission, den Gustav-Adolf-Verein und den Evangelischen Bund werden ihre Synodalvertreter im folgenden genauer berichten. In Daubringen hielt ein Fräulein Götte einen Vortrag über die Sudan-Bioniermission. Die Missionarin Toni Steiner sprach in der Kirche zu Lang-Göns vom Altar aus von ihrer Arbeit in Indien im Dienste der Gohnermission. Pfarrer Memmert als Vereinsgeistlicher für innere Mission predigte wieder in einigen Gemeinden über Krüppelfürsorge. Ein Sekretär Brune aus Darmstadt predigte in Lang-Göns über Soldatenheime und Soldatenmission in Kurland und Polen.

Die Kirchengesangsvereine scheinen nur in Gießen, in Großen-Linden, Klein-Linden

und Leihgestern tätig gewesen zu sein. An den anderen Orten mußten sie vor dem Lärm des Krieges schweigen.

An milden Gaben gingen aus dem Dekanat im ganzen 58 433 Mk. ein. Die Beiträge für Rotes Kreuz und Kriegsfürsorge sind hier als nichtkirchlich außer Betracht gelassen. Es kommen Pfennige auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung: im Dekanat 131, in Ammerod 377, Pohl-Göns 320, Oppenrod 243, Rödgen 227, Heuchelheim 190, Albach 177, Gießen 165, Treis 161, Steinbach 151, Leihgestern 144, Klein-Linden und Lang-Göns 128, Alten-Buseck 127, Garbenteich 119, Kirch-Göns 109, Hausen 104, Allendorf (Lumda) 102, Beuern 83, Burkhardtsfelden 76, Großen-Buseck 68, Allendorf (Lahn) 61, Reiskirchen 59, Kirchberg 57, Wagenborn 47, Großen-Linden 37, Wiesfeld 22. Wir wissen, daß Gott anders zählt und rechnet. „Der Herr wägt die Geister“ (Spr. 16, 2). Doch mögen uns die errechneten Zahlen zur Selbstprüfung reizen, damit wir weder pharisäischer Selbstgerechtigkeit noch schändlicher Kältherzigkeit verfallen. Wenn im Berichtsjahr in vielen Häusern auch unseres Dekanats Großstadtkinder zur Verplegung und Arbeitsanleitung aufgenommen wurden, wie und da wohl ganze Schulklassen mit Lehrern, so war auch dies ein Erweis christlicher Liebe und eine Leistung geduldiger Barmherzigkeit, die nicht so leicht war, wie sie auf den ersten Blick erscheinen könnte.

Der Herr, der in seiner Statistik dem Scherlein der Witwe den ersten Platz anwies, der wird auch bei uns die echte Münze von der unechten unterscheiden und jede treue Arbeit in Kirche und Gemeinde, jedes Opfer wahrer Liebe mit seinem Lohne erkennen. Danken wir ihm mit willigem Fleiß, daß wir in schwerer Zeit in seinem Weinberg mitarbeiten dürfen, sein lechzendes Volk mit himmlischem Labsal zu erquicken! —

7. Die Arbeit auf dem Gebiete der Neußen Mission.

Es ist bekannt, daß der Weltkrieg dem Missionswerke in mannigfacher Hinsicht schweren Schaden zugefügt hat. Der Riß, der durch die Christenheit gegangen ist, hat auch dieses Werk, das als ein übernationales nicht hätte angetastet werden sollen, ungünstig beeinflusst. Wohl stehen 2/3 der deutsch-evangelischen Mission auch jetzt noch in Tätigkeit und die Rheinische Mission (mit dem Sitz in Barmen) darf sogar von wunderbaren Fortschritten und Erfolgen unter den Papuas melden, andererseits ist die Baseler Mission durch das gehässige Vorgehen Englands ihrer sämtlichen Arbeitsfelder bis auf China beraubt worden.

Doch soll hier nicht eine erschöpfende Uebersicht über die Lage der Mission im allgemeinen gegeben, sondern nur betont werden, wie nötig es ist, daß die Missionsarbeit gerade in dieser schweren, soviel Opfer aller

Art fordernden Zeit in unseren Gemeinden nicht vergessen oder vernachlässigt wird. „Die Kirche lebt davon, daß sie Mission treibt.“ Dieses wahre Wort gilt auf seine Art auch für unsere Gemeinden. Die Erfahrung lehrt, daß das Interesse und die Opferwilligkeit für die Mission auch während des Krieges in ihnen lebendig geblieben sind, sofern man ihr nur in der rechten Weise Rechnung trägt. Das Dekanatsmissionsfest in Treis a. Lumda, das einen geeigneten Verlauf nahm, und andere Veranstaltungen (Vorträge von Missionaren) beweisen, daß solche Veranstaltungen einem Bedürfnis entsprechen. Die Menschen unserer Tage wollen einmal aus den furchtbaren Eindrücken des erbarmungslosen Krieges herausgehoben werden und die Tatbeweise des Glaubens und der Liebe, von denen die Missionsgeschichte in überreichem Maße erzählt, sind geeignet, viele matte Herzen aufzurichten. Wenn heute die Mission in unsere Gemeinden tritt und wirkt, darf und soll sie es getrost wie am Anfang ihrer Entstehung in der Art gesunder volkstümlicher Evangelisation tun. Hier liegt gerade infolge des Krieges eine große Aufgabe vor uns, ich möchte zu dieser Arbeit ermuntern und bitten, daß recht viele brachliegenden Missionskräfte unseren Gemeinden nutzbar gemacht werden.

Ich lasse die Missionsgaben folgen, einschließlich der Epiphaniastollekte, und setze in Klammern die vorjährigen Beträge bei: Allendorf a. Lahn 121 Mk. (118 Mk.); Allendorf a. Lumda 170 Mk. (231 Mk.); Alten-Buseck 57 Mk. (218 Mk.); Beuern 87 Mk. (94 Mk.); Gießen 1341 Mk. (1398 Mk.); Großen-Buseck 409 Mk. (471 Mk.); Oppenrod 389 Mk. (328 Mk.); Großen-Linden 102 Mk. (181 Mk.); Klein-Linden 197 Mk. (171 Mk.); Hausen 45 Mk. (38 Mk.); Garbenteich 34 Mk. (25 Mk.); Heuchelheim 129 Mk. (235 Mk.); Kirchberg 215 Mk. (235 Mk.); Kirch-Göns 66 Mk. (85 Mk.); Lang-Göns 411 Mk. (217 Mk.); Leihgestern 296 Mk. (171 Mk.); Pohl-Göns 484 Mk. (304 Mk.); Reiskirchen 40 Mk. (77 Mk.); Burkhardtsfelden 131 Mk. (152 Mk.); Rödgen 81 Mk. (66 Mk.); Ammerod 163 Mk. (136 Mk.); Steinbach 71 Mk. (145 Mk.); Albach 49 Mk. (86 Mk.); Treis an der Lumda 311 Mk. (290 Mk.); Wagenborn 200 Mk. (210 Mk.); Wiesfeld 288 Mk. (256 Mk.). Die Gesamtsumme aller Missionsgaben im Dekanate beträgt somit 5887 Mk., das bedeutet wieder eine Abnahme von 51 Mark, während in 1916 bereits 639 Mark genannt werden mußten. Es ist dringend zu wünschen, daß ein weiterer Rückgang der Gaben nicht stattfindet und durch Pflege der regelmäßigen Sammlungen, durch Vorträge, Aufklärung und Ermunterung dem in schwerer Not befindlichen Werke die Treue gehalten wird. Möchte das alte Prophetenwort (Jesajas 57, 21) bald sich erfüllen: „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da pre-

digen: Ferne u Herr, u

8. Die

Zum unser D nere Mi tag nach Ammerod Vereins- in Ober Bers 12 sette ihm ihm Ober uns der Ueberbli Dekanat kollekte Gottesdi ein hell äußeren

Der Mission langjähr Septemb Professor über die Mission vorher? alles be gelegt an und auf geliation

Die ebenfalls sorgung Blättern Inhalte Maßgab Gießen von M wichtige besproche kannt, h nem Kro

Auf der Fürsich die Schwieri ges noch gen der Nahrung bensmittlere Bar annehme einer ein des Pf schließen liche Bei darin, d selbst E Dekanat

digen: Friede, Friede, beide, denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen."

Dekan G u ß m a n n - Kirchberg.

8. Die Arbeit auf dem Gebiete der Inneren Mission.

Zum ersten Mal in der Kriegszeit konnte unser Dekanat wieder ein Jahresfest für Innere Mission feiern. Es war am 17. Sonntag nach Trinitatis, am 30. September, zu Innerod. Die Festpredigt hielt der damalige Vereins-Geistliche, Pfarrer Memmert, jetzt in Ober-Widdersheim, über 1. Samuelis 7, Vers 12: „Samuel nahm einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“ Einen kurzen Ueberblick über unsere Missions-Arbeit im Dekanate gab der Unterzeichnete, die Festkollekte betrug 54 Mk. Der Besuch des Gottesdienstes, auch von unswärts, war gut, ein heller sonniger Septembertag gab den äußeren Rahmen ab. —

Der Oberhessische Verein für Innere Mission feierte sein Jahresfest, entgegen langjähriger Gewohnheit, bereits am 18. September mit einem Haupt-Vortrag des Professors Dr. von Wurster von Tübingen über die Fragen: „Was muß die Innere Mission nach dem Kriege besser machen als vorher?“ Als verbesserungsbedürftig wurde alles bezeichnet, besonderes Gewicht wurde gelegt auf mehr Einheit in der Organisation und auf die Volksmission in Form der Evangelisation.

Die Festpredigt in der Stadtkirche hielt ebenfalls Prof. von Wurster. — Die Versorgung der oberhessischen Lazarette mit Blättern und Schriften erbaulich-religiösen Inhaltes hat unser oberhessischer Verein nach Maßgabe seiner Mittel fortgesetzt. — In Gießen wurde ein Versuch zur Abhaltung von Männer-Abenden gemacht, an denen wichtige Zeitfragen religiös beleuchtet und besprochen werden sollten. Soviel uns bekannt, haben sich die Besprechungen in kleinem Kreise abgespielt.

Auf unserem Haupt-Arbeits-Gebiet, in der Fürsorge- und Erziehungstätigkeit haben sich die bereits im letzten Bericht beklagten Schwierigkeiten unter dem Einfluß des Krieges noch weiterhin erheblich gesteigert. Wegen der Preissteigerung für Kleidung und Nahrung und wegen der Knappheit an Lebensmitteln wollte auch der kleine und mittlere Bauer Fürsorge-Zöglinge nicht mehr annehmen, zumal manche Verbände sich zu einer einigermaßen hinreichenden Erhöhung des Pflegegeldes noch immer nicht entschließen können, sondern sich auf grundsätzliche Bedenken berufen. Ein Trost liegt nur darin, daß auch andere Dekanate unter denselben Schwierigkeiten leiden, wie z. B. die Dekanate Grünberg und Schotten, welche

seit her an Pflegestellen fast keinen Mangel hatten. Auch sie vermochten nur noch Mädchen etwa vom 6. Lebensjahre ab unterzubringen. Es scheint, als ob die Erziehung eines Mädchens weniger Schwierigkeiten bereite, als die eines Jungen.

Die Unterbringung von Stadtfindern in unseren Landgemeinden stand im vorigen Jahre im Zeichen der ersten Liebe und frischen Begeisterung, hat aber gleichzeitig allem Anschein nach gleich ihren Rückschlag und jähen Abschluß erlebt. Der Gründe sind mancherlei: Neben den falschen Voraussetzungen, mit denen man die Kinder zu uns schickte, als ob bei uns eitel Milch und Honig flösse, war es zuweilen auch der Mangel an Zucht, der zu unerwünschten Auseinandersetzungen zwischen den Gastgebern und den jugendlichen Gästen geführt hat. Es darf doch wohl gesagt werden, daß das größere Maß an Zucht und Gehorjam und Arbeitswilligkeit bei unseren Landfindern liegt. Und schließlich haben die allgemeine Verärgerung und der Versuch einer Zentralisierung von oben bei unseren Landleuten den letzten Rest von Willigkeit, in dieser Sache noch mitzutun, zerstört. Unseres Wissens sind es nur zw. i Dekanatsgemeinden: Lang-Göns und Kirch-Göns, welche auch in diesem Jahre Stadtfinder in nennenswerter Zahl bei sich aufgenommen haben. Sonst sind nur da und dort die kleinen Gäste aus dem vorigen Jahre als Ferienkinder für 5—6 Wochen wieder-gelehrt.

Unsere Gemeindeblätter bestehen nach wie vor in Segen weiter: Der „Sonntagsgruß“ in Gießen, das „Kriegsbrot“ in Lang-Göns und der „Heimatgruß“ in Treis a. Lunda. Die beiden letzteren, die jedem Soldaten unentgeltlich zugesandt werden, haben es soweit gebracht, daß sie sich durch den Erlös aus verkauften Nummern und die reichlichen Spenden aus dem Felde selbst erhalten. Das will schon etwas bedeuten. Betragen doch die Kosten für die zwei Ausgaben des „Kriegsbrot“ in 1917 350 Mark! Aber das Blatt hat auch eine gute Stütze am Hilfsverein Lang-Göns, der über so reichliche Mittel verfügte, daß er sogar 500 Mark für Kriegsanleihe zeichnen konnte. Es läßt sich leicht denken, daß durch den Inhalt dieser Kriegsbücher manches Band des Vertrauens und der Liebe zwischen unseren Feldgrauen und der Heimatgemeinde geknüpft wird, das unsern Kämpfern an der Front zur Erfüllung ihrer immer noch harten Pflichten nützlich und förderlich ist. Mögen die Herausgeber dieser Blätter in diesem Bewußtsein ihren schönsten Lohn finden!

Die Leistungen der Dekanatsgemeinden für die Aufgaben der Inneren Mission sind erfreulicherweise wiederum gestiegen, nämlich von 3474 Mark in 1916 auf 3905 Mark in 1917.

Pfarrer G r o t h - Rödgen.
(Schluß folgt.)

Zeebrügge 1911.

Friedliche Erinnerungen

Von Pfarrer Wilhelm Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Für die Nachmittage war der Besuch der benachbarten größeren oder großen Seebäder die gewöhnliche Unterhaltung. Sie sind alle in wenigen Stunden und für wenige Centimes durch die elektrische Straßenbahn zu erreichen, und ebenso bequem ist die Rückkehr. Nach Blankenberghe und Deyst kommt man sogar noch einen Strandspaziergang nach dem Abendessen machen, was gelegentlich auch ausgeführt wurde. Ein kühler Trunk in den Bierlokalen von Blankenberghe, wo nach dem Souper die „feine Welt“ verkehrte, tat da wohl, denn hier gab es ein trinkbares Bier und ein Stückchen Eis zur Limonade, was sonst eine Seltenheit ist und in Zeebrügge meist überhaupt nicht zu haben war. Aber auch in Deyst und Brügge habe ich diesbezügliche Klagen gehört und eigene Erfahrungen gemacht.

Doch kehren wir nach Zeebrügge zurück! Es hatte bei seinen bescheidenen Verhältnissen den Vorzug, daß man auch mit der einheimischen Bevölkerung in Berührung kam und volksthümliche Studien machen konnte, was mir von besonderem Werte war. Und ich muß sagen: ich habe von unseren Stammesgenossen an der belgischen Küste nicht den schlechtesten Eindruck bekommen. Etwas leichtsinnig — ja, das waren sie allerdings, und insbesondere an den Verkehr der Gesellschaft darf man nicht den Maßstab anlegen, den wir Deutsche gewohnt sind. Allein das hängt wohl hauptsächlich mit der „Verfranschung“, wie die flämischen Dichter sagen, zusammen und dem üblen Beispiel, das in dieser Beziehung viele großstädtische Besucher oder auch sonstige Badegäste geben, die sich „amüsieren“ wollen, in Badeorten, auch deutschen, häufiger anzutreffen sein wird, als anderswo. Mancher Scherz ist gefallen, auch von weiblicher Seite, der vielleicht einer deutschen Hausrau gewagt klingt, aber derb und frivol war keiner, es kommt etwas von französischem Esprit und französischer Grazie zum Vorschein, aus Frankreich und Brüssel, das man ja auch das zweite Paris nennt, werden die meisten stammen oder dort ihr Vorbild haben. Daneben gewahrten wir aber doch auch vieles, was an deutsche Gemüthlichkeit im Volljinn des Wortes erinnert. Insbesondere unsere dicke Wirtin, die lange Jahre in Amerika gewesen war und bei der in der Unterhaltung deutsche, flämische, französische und englische Brocken lunterbum durcheinanderliefen, hätte man mit ihrem jovialen Humor ruhig nach München versetzen können. Im übrigen war sie mütterlich um unser leibliches Wohl besorgt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Daß es schon im 18. Jahrhundert im Gegensaß zu der landläufigen Ansicht, daß es damals noch kein deutsches Nationalgefühl gegeben habe, auf dem linken Rheinufer Männer gab, die die nationale Bedrängnis empfanden, geht aus folgender Mitteilung hervor:

Am 30. Oktober 1794 ging aus Nieder-Olm bei Mainz, wo damals eine französische Truppenabteilung lagerte, eine schriftliche Aufforderung an die Stadt Metz, innerhalb 12 Stunden 240 Schippen, 245 Sacken und 55 Aerte zu liefern. Auf einem beilegenen Zettel findet sich folgender Vers:

Erhalte Gott! uns doch hienieden!
Gib uns, o! gib uns bald den Frieden
Und schütze uns vor Angst und Not!
Laß Herr! doch nicht dein Land verderben,
Laß das, was deutsch ist, deutschen Erben!
Nur diesen Trost gönn' uns im Tod!

Den Besuchern der Johanneskirche wird es angenehm sein, zu erfahren, daß jetzt die zerbrochenen Scheiben an dem Kirchenfenster rechts vom Lutherbilde wieder hergestellt sind, so daß die lästige Zugluft nicht mehr gespürt wird.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 17. November (25. nach Trin.).
Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Mahr. — Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Pfarrer Aussfeld. — Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Abends 5 Uhr: Pfarrassistent Viz. Reuning. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Matthäus- und Markusgemeinde. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. — Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde. — Dienstag den 19. November, nachmittags 4 Uhr: Frauenmissionsverein. — Freitag den 22. November, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Matthäusgemeinde.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Abds. 5 Uhr: Pfarrer Aussfeld. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Lukas- und Johannesgemeinde. Anmeldungen vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. — Abends 1/2 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukasgemeinde. — Abends 1/2 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde im Gemeindefaal, Kirchstraße 9. — Mittwoch den 20. November, abends 8 Uhr: Kriegsbetsunde. Pfarrer Bechtolsheimer.

Gem
Nr. 47
Evangel
Ein
Leute i
sie sind
haufe z
Dorfgar
Hühner
davon,
zu find
gräber
lassen
piorte
ich sie
selten,
die Leu
Toten z
wenn e
gebrach
licher,
durch d
dem D
nachden
Kirche
schon l
schen G
mehr, i
in der
War
auf den
rausche
Grafe
Feldern
ber hal
vielen
schichter
bracht,
aus g
Laubge
an den
mitgen
die In
gefang
gliche
sind in
Grabste
weg an
gesund
Ich
Friedh
die De
haben.
erhalte
wittert
Auch f